

Gerhard Müller

## Ein außergewöhnlicher Stadtgraben.

### Vorgeschichte.

Der Verein für Heimatforschung Wallerfangen e.V. besitzt eine eigene Arbeitsgruppe für die Erforschung der Stadtmauer. Diese Stadtmauer ist ein problematisches Objekt, da sie 1687 bei der Schleifung der Stadt Wallerfangen auch zerstört wurde und durch die später wieder einsetzende Neubebauung ohne jede heutige Spur an der Oberfläche geblieben ist.

Für den Verein unter seinem Vorsitzenden Dr. Peter Winter war es daher folgerichtig nach unbebauten Grundstücken Ausschau zu halten, an denen möglicherweise ein Stück der ehemaligen Stadtmauer zu ergraben war. Nachdem ein Erfolg versprechendes Gelände im Bereich der Adlerstraße gefunden und die entsprechenden Gestattungsverträge abgeschlossen waren, nutzte der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Professor Dr. Rudolf Echt die Gelegenheit zu einer Lehrgrabung des von ihm verwalteten Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes, ein Optimum für beide Seiten.

Diese Grabung im August 2009 erbrachte einen Aufschluss in nur locker gebundenen Sanden, deren Deutung unterschiedlich ausfiel. Von Herrn Dr. Echt wurden diese schon früh in einem Zeitungsbericht und dann am 23. März 2010 in einem öffentlichen Vortrag in Wallerfangen als Füllung eines Teilstücks des ehemaligen Stadtgrabens gedeutet. Titel des Vortrags: „Stadtmauer gesucht, Stadtgraben gefunden.“

Der Verfasser ist dazu anderer Meinung. Dies hatte er in einer E-Mail dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Winter, mitgeteilt. Desgleichen hatte Herr Dr. Hans-Michael Weicken von der Physischen Geographie der Universität sich in einer E-Mail dieser Meinung angeschlossen und zusätzliche Argumente aus der Bodenkunde beigetragen.

Aus der E-Mail des Verfassers hat nun Herr Dr. Echt bei seinem Vortrag ohne vorheriges Einvernehmen auszugsweise zitiert, in einer Art, die nicht unbedingt wissenschaftlichem Standard entspricht. Der Verfasser sieht es daher als berechtigt an, sich in eine öffentliche Diskussion über ein archäologisches Objekt zu begeben, um seine Meinung und Argumente in angemessener Weise vertreten zu können.

### Mauer und Graben

Eine Mauer bietet Gebäuden und Menschen dahinter einen passiven Schutz. Gegen Angriffe wird die Mauer selbst von ihrer Krone her verteidigt, das bietet Übersicht und auch ballistische Vorteile. Die Verteidigung von oben her hat den Nachteil, dass direkt an der Mauer sehr schlecht verteidigt werden kann. Man versucht daher und auch aus allgemei-

nen Gründen, den Feind in einer Distanz zu halten, in der man ihn am geeignetsten bekämpfen kann. Dazu dient der Graben.

Zu unterscheiden sind nasser Graben und trockener Graben. Der nasse Graben behindert den Feind soweit möglich durch tiefes Wasser, wo dieses aber nicht gegeben ist, durch einen feuchten zähen Schlamm. Ohne Boote, Brücken oder Damm ist ein solcher Graben nicht zu überwinden. Je breiter dieser Graben, gegebenenfalls darf er flach sein, umso besser. Wenn er im Winter vereist war, entfiel zwar seine Schutzwirkung, was aber ohne Bedeutung war, da im Winter üblicherweise keine Feldzüge stattfanden.

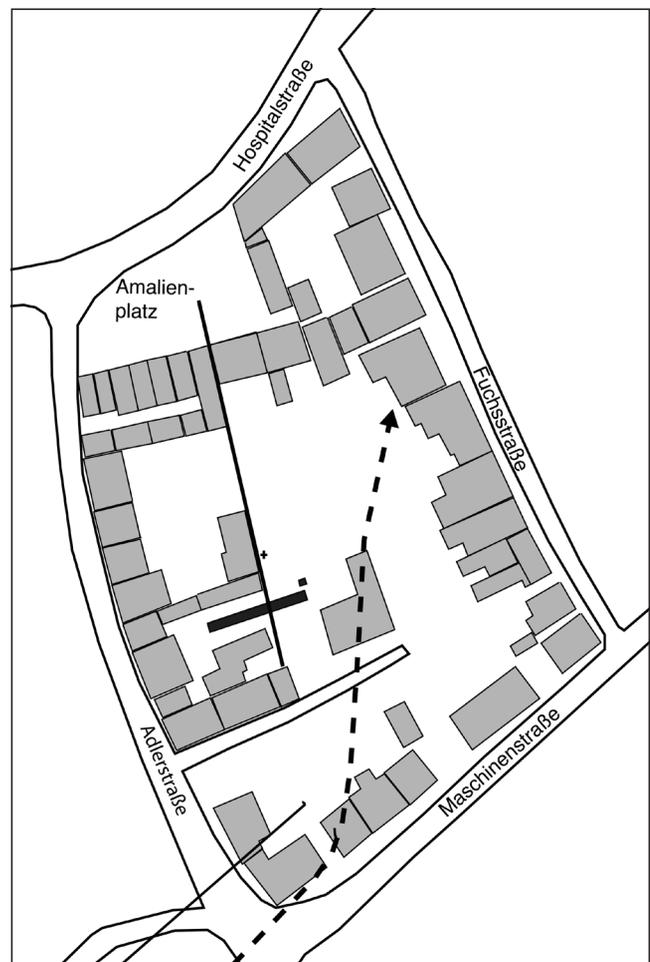


Abb.1: Schematisierte Übersicht über den Bereich der Lehrgrabung 2008 nach einer Luftbildaufnahme (Wilfried THEOBALD).

Der dicke Strich, der am Amalienplatz beginnt, entspricht einer Grenzlinie, die im Urkataster geradlinig bis unterhalb der Kirche durchgeht. Es ist die einzige Grenzlinie, die dem Verlauf der Stadtmauer im „Pariser Plan“ entsprechen könnte (Hinweis Christiane SCHÖNBERGER).

Die gestrichelte Linie deutet an, wie man sich etwa einen früheren Verlauf des heutigen Mühlenbachs vorstellen kann, der für den betrachteten Terrassenbereich eher in Frage kommt als die Saar selbst.

Der trockene Graben, um den es hier nur gehen kann, da unser Objekt ganz oben auf einem Hügel liegt, ist etwas anders zu bewerten. Die Sohle des Grabens selbst ist kein Hindernis. Hindernisse bilden die Ränder des Grabens, die dafür steil sein müssen. Je tiefer der Graben umso besser. Andererseits muss der Graben aber auch eine Mindestbreite besitzen, die nicht durch einfache Mittel wie Leiterbrücken zu überwinden ist. Da man bei einem solchen trockenen Graben gegebenenfalls umfangreiche Massen festen Gesteins abbauen muss, wird man einen Kompromiss zwischen Tiefe und Breite finden müssen.

### Lage des Objekts.

Die strittig gedeutete Stelle liegt auf einem kleinen Höhenrücken, der zwischen Fuchsstraße und Adlerstraße ungefähr in deren Richtung verläuft. Er liegt näher zur Adlerstraße als zur Fuchsstraße. Mit dem Ende des Höhenrückens von der Hospitalstraße her entwickelt sich zusätzlich ein Gefälle zur Maschinenstraße hin.

Die Grabungsstelle liegt im Querschnitt zwischen Adler- und Fuchsstraße wenig hinter dem höchsten Punkt auf dem beginnenden Hang zur Fuchsstraße, gleichzeitig macht sich auch das Gefälle zur Maschinenstraße hin bemerkbar. In diesem Schnitt kommt die Grabung auf der Seite zur Adlerstraße auf eine Tiefe von 1,25 m und 4 m weiter in Hangrichtung zur Fuchsstraße auf eine Tiefe von 1,65 m.

### Was ist ein Graben?

Eine ordentliche Wissenschaft beruht auf klaren und einheitlich angewandten Definitionen. Auch wenn der Begriff „Stadtgraben“ bereits eine strengere Definition darstellt als der Begriff „Graben“, ist es sinnvoll, zunächst einmal den Grundbegriff zu klären. Allen verfügbaren Definitionen ist es zu eigen, dass es sich dabei um eine Form handelt, die durch Entnahme von Massen unter die Erdoberfläche geht. Im Allgemeinen wird dabei eine Tätigkeit des Menschen vorausgesetzt. Der Begriff wird jedoch in Geographie und Geologie auch ohne eine menschliche Einwirkung benutzt.

Ein Graben geht also unter die jeweilige Oberfläche und er wird im Querschnitt Ränder aufweisen, zwischen denen der Graben eindeutig tiefer liegt. Für einen „Stadtgraben“ darf man gegebenenfalls die Anforderung noch etwas strenger gestalten.

Betrachtet man nun das Objekt, so hat man auf der Seite zur Adlerstraße einen Rand, der relativ steil von der Oberfläche 1,25 m tief bis zur Sohle führt. Dann befindet man sich auf dem unstrittig anstehenden mittleren Buntsandstein. 4 m weiter in Richtung Fuchsstraße hat man eine Tiefe von 1,65 m unter der Oberfläche erreicht. Die Grabung endet dort in einer Schüttung von Sand und Bauschutt aus der alten Stadt Wallerfangen. Es steht jetzt die Frage an, wo der weitere Rand dieses potentiellen Grabens zu finden ist.

Die Grabung endet knapp vor der Grundstücksgrenze, dahinter geht es steil abwärts. So wie die Schuttmassen abgelagert wurden, kann in dem verbliebenen nicht gegrabenen Stück

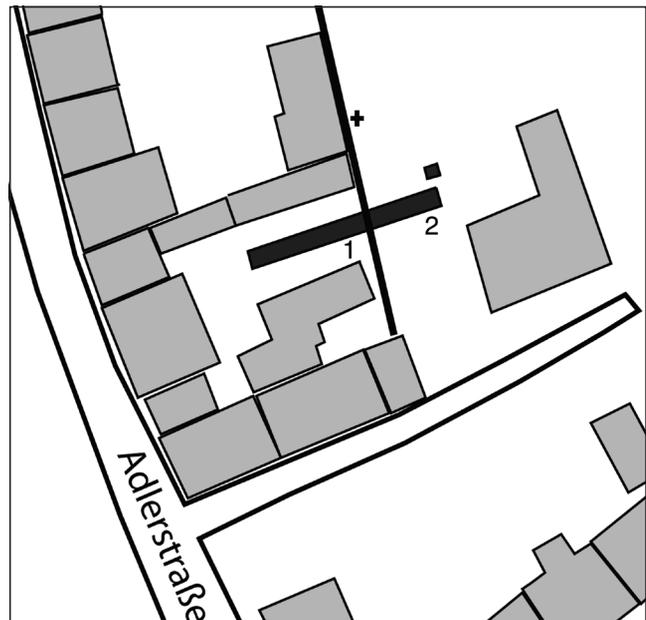


Abb.2: Ausschnitt aus Abb.1.

Die Zahlen entsprechen den im Text genannten Sandproben. Bei dem Kreuz liegen über dem anstehenden Sandstein eine dünne Gerölllage und darüber die gleichen Sande wie bei 2, aber lediglich in geringer Mächtigkeit. Dieser Punkt liegt außerhalb des von ECHT postulierten Grabens.

nur Schutt, aber kein anstehender Buntsandstein wie auf der Gegenseite erwartet werden. Lässt man die Sohle mit dem nachgewiesenen Gefälle von 10 cm je Meter weiter gehen, so landet man eventuell in der Luft, bestenfalls auf dem dortigen Niveau.

Eine Steilkante von gut einem Meter und eine sanft abfallende Hangfläche kann man nicht als Graben, schon gar nicht als Stadtgraben bezeichnen. Man kann so etwas auch nicht als militärisches Hindernis beim Angriff auf die noch tiefer liegende Stadtmauer verstehen.

Hier den Stadtgraben zu sehen, ist eine Fehldeutung, die auf zwei Dinge zurückgeht, das ist einmal der nur locker gebundene Sand und dann der Pariser Plan, auf den zunächst eingegangen werden soll.

### Der Pariser Plan.

Im Zug des Ausbaus und Neubaus französischer Festungen im ausgehenden 17. Jahrhundert entstanden Pläne solcher Festungen, darunter auch einer von Wallerfangen vermutlich im Jahr 1679. Da dieser Plan sich in einem Pariser Archiv befindet wird er meist als „Pariser Plan“ bezeichnet.

Dieser Plan kann nur aus der zu Grunde liegenden Absicht und den technischen Standards gedeutet werden. In den Grundzügen gibt er die damalige Stadt richtig wieder. Von der Messtechnik und wohl auch primär von der Frage, welche Genauigkeit überhaupt angestrebt war, weist der Plan mit Sicherheit Verzerrungen auf. Manche Einzelheit kann man einwandfrei auf die heutige Situation übertragen, eine vollständige Übertragung auf die heutige Situation führt immer zu Spannungen.

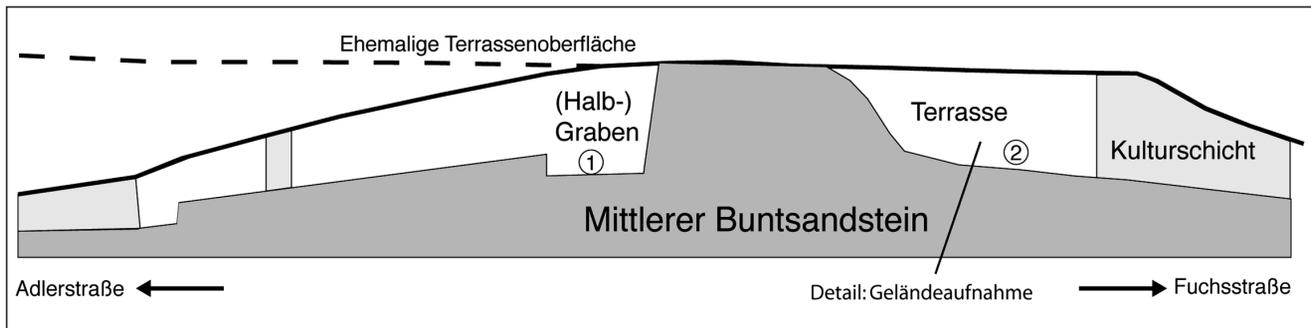


Abb.3. Schnitt durch die Grabung.

Es handelt sich um eine Prinzipskizze, die in keiner Weise maßstäblich zu verstehen ist. Eingetragen sind die Entnahmestellen der beiden Sandproben.

Recht gut lassen sich die Begrenzungen der Stadt durch drei nasse Gräben nachvollziehen, worauf hier nicht einzugehen ist. Sehr problematisch ist dagegen der trockene Graben, der im SW die Stadt begrenzte. Zu dessen Verlauf gibt es in der heutigen Realität fast nichts Handgreifliches. Ein besonderes Problem ist es dabei, dass die Darstellung von Stadtmauer und vorgelagertem trockenem Graben absolut gerade Linien zeigt. Man kann daran zweifeln, dass dies damaliger Realität entsprach, direkt widerlegbar ist es nicht.

Echt hat nun den Pariser Plan so auf die heutige Situation übertragen, dass der trockene Graben im diskutierten Bereich durchstreicht. Es lässt sich nicht widerlegen, dass dies der generellen Richtung des Stadtgrabens entsprechen könnte, nur, was da vorliegt, ist eben kein Stadtgraben. Und hätte man unbedingt Mauer und Graben in einer absolut geraden Linie bauen wollen, so hätte eine kleine Veränderung der Richtung, von einem potentiellen Beginn bei der Kirche ausgehend, bewirkt, dass nicht der „Graben“ am Hang oberhalb der tiefer liegenden Mauer, sondern ein Graben oder wenigstens ein hoher Steilhang auf der Seite des Höhenrückens zur Adlerstraße hin richtig unterhalb der Mauer gelegen hätte.

Man könnte nun noch argumentieren, dass in der von Echt gewählten Linie über einen großen Teil des Höhenrückens durchaus ein echter Graben hätte angelegt werden können, dass es sich hier nur um einen Bereich handelt, in dem der Graben in den Hang auslief und deshalb nicht mehr als Graben ausgebildet wurde. Diese Hypothese macht insoweit Sinn, als sie zu dem zweiten Punkt führt, der bei Echt eine Rolle spielt, das sind die nur locker gebundenen Sande.

### Die Sande.

Echt deutet die Sande als Massen, die von Wasser transportiert den Stadtgraben verfüllt hätten. Da keine Grabensituation vorliegt, kann dies so nicht zutreffen, aber immerhin ließe sich argumentieren, dass diese Sande durch Wasser aus dem Graben dort hintransportiert und abgelagert worden wären.

### Auch eine solche Deutung wäre problematisch.

– Zwar wäre reichlich Sand von den Grabenwänden beziehbar, aber es würde das Wasser fehlen, um diese Sande zu transportieren. Der potentielle Graben läge im höchsten Teil des Höhenrückens, verfügbar wäre nur das Was-

ser, das beim Regnen direkt in den Graben gelangt. Der potentielle Graben hätte vom höchsten Punkt, etwa im Bereich der Hospitalstraße bis zur Grabung ein Gefälle unter 3 cm je Meter. Für ein glattes Kanalrohr ist das ein ordentliches Gefälle, nicht aber für einen Graben. Bei normalem Regen würde das Wasser in den porösen Untergrund versickern, nur sehr starke Regen könnten etwas Sand transportieren.

- Beim Austritt des Wassers am Hang würde zwar einerseits das Gefälle sich vergrößern, andererseits das Wasser sich aber auch flächig ausbreiten. Es käme zu einer Sortierung des Materials und vor allem würde die Schichtung sich dem Hang anpassen. Es könnte aber nie die zu beobachtende grob horizontale Schichtung entstehen.
- Nicht unterschätzen sollte man den zeitlichen Aspekt. Die Sande enden auf der Hangseite mit einer ziemlich steilen Grenze und sind durch Massen ersetzt, die neben Sand auch Baumaterial aus der alten Stadt Wallerfangen enthalten. Damit kann man den möglichen Zeitraum einengen zwischen dem Jahr 1687 (Zerstörung der Stadt) und Anlagerung dieser Massen, was gleichzusetzen wäre mit der ersten Wiedernutzung in diesem Bereich. Das sollte im Zeitraum 1800 - 1850 spätestens der Fall gewesen sein. In grob 100 - 150 Jahren sollte dann ein bis zu 18 m breiter Graben im höchsten Bereich des Hügels praktisch nur durch das Regenwasser, das in und auf die allernächste Umgebung des Grabens fiel zugeschwemmt worden sein.

### Die Terrasse.

Für jemanden, der ein vollständiges Geologiestudium absolviert und zeitlebens geologisch gearbeitet hat, erschließt sich ein solch ideal präparierter Aufschluss direkt als Terrassenbildung. Das Problem liegt dann eher darin, wie man dies anderen Menschen vermitteln kann.

Grundgedanke dabei ist, dass in jede Vertiefung, die in der Landschaft besteht, durch das Wirken von Wind, Wasser und Mensch Stoffe eingetragen werden. Wenn es sich bei dem Objekt um den ehemaligen Stadtgraben handelt, so müssen in der Zeit seines Bestehens dort auch Dinge hineingelangt sein, die sich mit dem Menschen verknüpfen lassen. Das ist prinzipiell so, aber was fehlt, das ist ein Maß dafür, was man erwarten könnte oder müsste.

Die Grabung hat nun auf der Seite zur Adlerstraße hin einen richtigen Graben freigelegt. Dieser bot sich als Vergleichsobjekt an. So hat der Verfasser zwei Sandproben untersucht, die erste aus dem echten Graben, die zweite aus der Terrasse. Die Proben wurden jeweils bei 1,5 mm abgesiebt. Das Korn >1,5 mm wurde unter dem Stereomikroskop durchmustert. Das Korn <1,5 mm wurde mit Bromoform in zwei Fraktionen zerlegt. Dazu findet sich mehr im nächsten Kapitel.

Die Probe (1) knapp über der Sohle aus dem Graben auf der Seite der Adlerstraße lieferte ein breites Spektrum (3,9% der Gesamtmasse):

- Wurzelreste
- Mazerierte Pflanzenteile
- Samen
- Knochensplitter
- Holzkohle (wohl aus angebrannten Pflanzenteilen)
- Steinkohle (z.T. mit Bergeanteil und Dolomit)
- Ofenschlacken

- Andere Schlacken
- Glas
- Grobkeramik
- Dachschiefer
- Voltziensandstein
- konglomeratischer Sandstein
- Mörtel
- Kalk
- Gerölle
- Limonitisch verfestigter Sandstein aus dem mittleren Buntsandstein
- Problematica.

Zu den Problematica zählen Stückchen von basischen oder intermediären Magmatiten, die man modernen Straßenbaumaterialien zuordnen könnte, ein Stückchen globulitischer Rhyolith, wie er typisch in der Nohfelder Rhyolithintrusion vorkommt, weiter Massen, die man mit der Steingutproduktion in Verbindung bringen könnte.

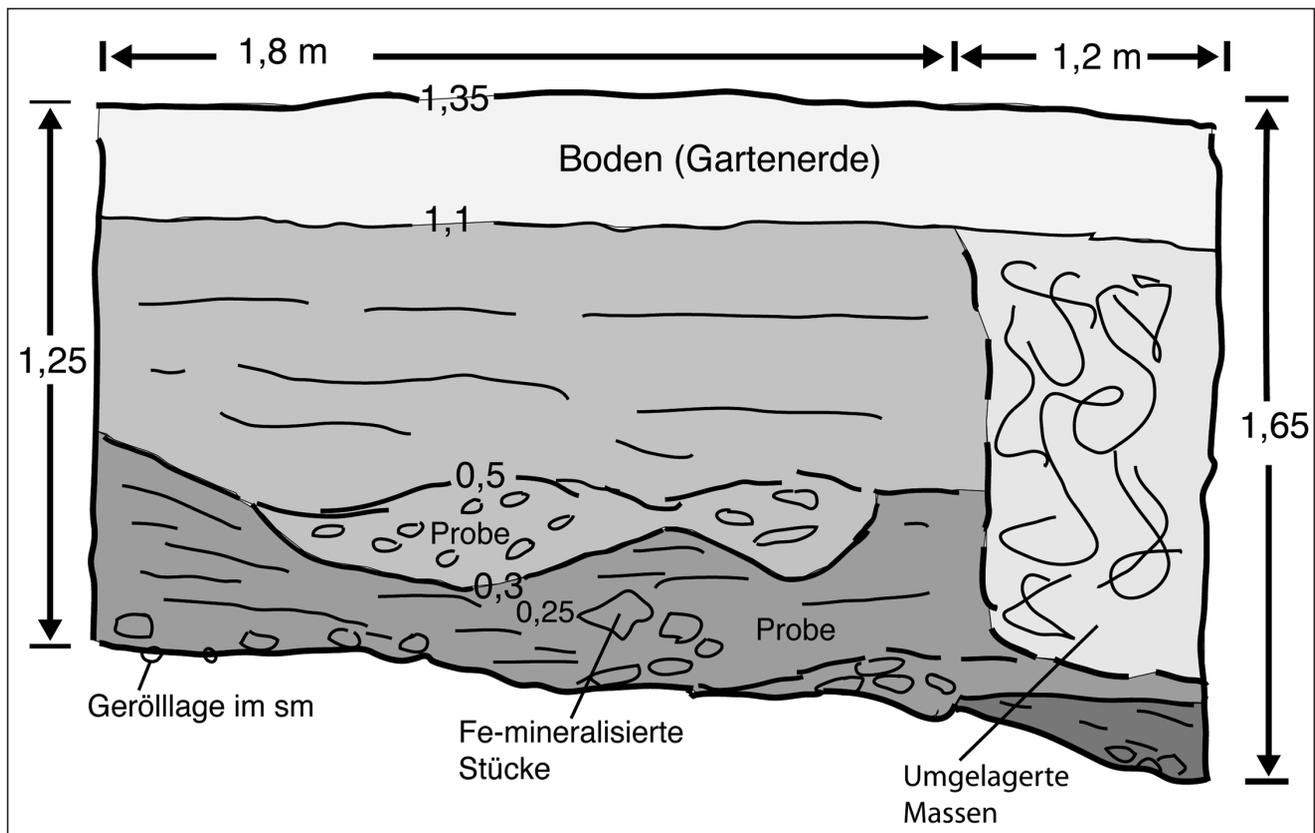


Abb.4: Umzeichnung einer Geländeskizze des Terrassenauflusses.

Links des Schnitts liegt der höchste Punkt des Rückens, an dem der anstehende Sandstein bis zur Oberfläche geht. Rechts schließt sich der Abhang zur Fuchsstraße hin an. Die Unterlage selbst, der Sandstein des sm ist nicht dargestellt.

Man kann in dem Profil zumindest drei Stadien erkennen.

- Im ältesten Stadium (dunkelstes Grau am rechten Rand) liegt die Oberfläche des Sandsteins zum größten Teil noch über dem Bereich, in dem Sand angelagert wird. Auf dieser Oberfläche bildet sich eine Gerölllage. Zufällig findet sich genau in diesem Niveau auch eine schwache Gerölllage im sm.
- Das nächste Stadium greift auf diese Fläche über. Der Rand des Gewässers liegt nun links (1-2 m außerhalb der Zeichnung). Aus dieser Schüttung stammt die Sandprobe 2.
- Im dritten Stadium gräbt die Strömung zunächst Rinnen in die abgelagerten Sande. In diesen Rinnen sammelt sich gröberes Material. Es wird soviel Sand geschüttet, dass die Ablagerung weiter auf den Rücken übergreift, sodass auch an dem mit einem Kreuz bezeichneten Punkt diese noch nachweisbar sind.

Die Probe (2) ebenfalls knapp über der Sohle aus den Terrassensanden ergab (0,59% der Gesamtmasse) ausschließlich Material aus aufgearbeiteten Sandsteinen, keinerlei Spuren, die mit menschlicher Besiedlung zusammenhängen.

In den Terrassensanden war eine Linse mit groben Geschieben und Geröllen aufgeschlossen. Der Geröllinhalt lässt sich bis auf zwei Stücke ausschließlich auf Buntsandstein zurückführen:

- Die Hauptmasse wird gebildet aus durch Limonit verkiteteten Sandsteinstücken. Diese sind zum Teil unverändert und stammen aus der Nähe. Zum Teil sind sie poliert entweder durch den Transport oder durch Wind.
- Limonitklüfte, zum Teil als Glaskopf aus Sandsteinen.
- Verfestigte Sandsteine von Harnischflächen.
- Quarzitgerölle.
- Gangquarze.
- Limonit pseudomorph nach Holz (nur ein kleines Stück).

Die beiden Ausnahmen werden von ooidischem Hornstein mit Fossilien gebildet, die aus dem Muschelkalk stammen. Sie beweisen den Transport durch Fließgewässer. Der gesamte Geröllbestand deutet ansonsten darauf hin, dass es sich lokal nicht um eine Ablagerung der Saar selbst, sondern eher um die eines Seitenbaches im Mündungsbereich in das Saartal handelt.

### **Es fehlt der Laacher See.**

Diese Zwischenüberschrift ist eine Provokation und auch etwas schief. Eine Provokation, weil jeder Leser sich zu Recht sagen muss, dass ein See in etwa 190 km Entfernung von Wallerfangen wirklich nichts mit dem Stadtgraben zu tun haben kann. Die Überschrift ist insoweit schief, als es nicht um den heutigen See geht sondern um dessen Ursache, nämlich einen gewaltigen Vulkanausbruch vor etwa 13.000 Jahren.

In der Sedimentpetrographie, einem Teil der Geologie, der sich der Untersuchung der Ablagerungsgesteine widmet, gibt es bezogen auf hiesige jüngere Sande den Begriff der „Eifel-Assoziation“.

Jeder Sand besteht aus Mineralen unterschiedlicher Dichte. Trennt man mit geeigneten Mitteln Minerale geringer Dichte von solchen höherer Dichte, so interessieren besonders die letzteren, die man als „Schwerminerale“ bezeichnet. Diese gehören üblicherweise zu dem, was bei Ablagerung des Gesteins mit transportiert wurde. Ein Sandstein aus dem oberen Buntsandstein enthält so beispielsweise immer Turmalin, Zirkon, Granat und Staurolith neben einigen anderen.

Untersucht man nun geologisch junge Gesteine, wie man sie an der Oberfläche, in Tälern und Terrassen findet, so enthalten diese selbstverständlich die Schwerminerale, die auch in

den Ursprungsgesteinen zu finden waren. Zusätzlich treten aber auch Minerale auf, die den örtlichen Gesteinen fremd sind. Die Geologie ist sich schon lange darüber klar, dass diese Minerale bei Vulkanausbrüchen in der Eifel durch die Luft zu uns transportiert wurden. Zusammenfassend werden sie deshalb als „Eifel-Assoziation“ bezeichnet. Das meiste Material hat letztlich der Ausbruch des Laacher-See-Vulkans geliefert, insbesondere absolut charakteristisch gelben Titanit und stängelige schwarze Hornblende.

Für den, der diese Eifel-Assoziation nicht nutzt, um damit Alter von Terrassen zu bestimmen, stellt vor allem der Laacher-See-Ausbruch eine gigantische Umweltverschmutzung dar. Gleichgültig an welcher Stelle man an der Oberfläche unserer Region eine Probe nimmt, immer, aber wirklich immer, findet sich darin die Eifel-Assoziation. Nimmt man Proben aus einem Bach, so kann man bei entsprechenden Volumina diese Minerale in Gramm-Mengen abtrennen. Zwar wird ein Teil dieser Ablagerungen in Bächen konzentriert und auf Dauer auch abtransportiert, aber jeder Wind, der bei Trockenheit Staub bewegt, verteilt auch wieder die Eifel-Assoziation.

Für den potentiellen Stadtgraben heißt das letztlich, dass entweder durch Wind jederzeit die Eifel-Assoziation im Stadtgraben abgelagert werden oder, dass sie mit dem von der Oberfläche abgetragenen und umgelagerten Material in den Graben kommen konnte. Wenn die umstrittene Sandablagerung Stadtgraben sein soll, dann muss in dem Sand auch die Eifel-Assoziation vorhanden sein.

Sie ist nicht nachzuweisen, auch nicht in der geringsten Spur. Dafür hat nebenbei auch der Verfasser gesorgt. Er hat vor der Probenahme mit sauberer Kelle die Oberfläche kräftig abgetragen und Wurmröhren wie Wurzelröhren vermieden. Wer so etwas nicht tut, der findet auch in einer eigentlich sauberen Probe dennoch die Eifel-Assoziation.

In der Vergleichsprobe aus dem Graben auf der Seite der Adlerstraße ist dagegen die Eifel-Assoziation reichlich vertreten. Das heißt, dass dort der untersuchte Sand jünger als der Ausbruch des Laacher-See-Vulkans sein muss, was auch niemand bezweifeln wird. Genauso eindeutig beweist aber das Fehlen der Eifel-Assoziation im Sand auf der Seite der Fuchsstraße, dass dieser Sand vor diesem Ausbruch abgelagert worden sein muss. Der Sand ist nicht die Füllung des historischen Stadtgrabens.

### **Anmerkung**

Im Bereich der Grabung sind die Terrassensande durch zwei verschiedene Eingriffe betroffen worden.

- Auf der Seite zur Maschinenstraße hin, findet sich eine Rinne eingeschnitten, die an ihrer Sohle entweder umgelagerten Boden oder eine schwache Bodenbildung aufweist. Darüber folgt eine Füllung mit normalem Sand und der heutige Boden.
- Auf der Seite zur Fuchsstraße enden die Terrassensan-

de relativ scharf und steiler als es einem natürlichen Böschungswinkel entsprechen würde. Man kann vermuten, dass dies auf einen menschlichen Eingriff zurückgeht, wahrscheinlich auf die Terrassierung des unterhalb liegenden Geländestreifens. Die Verletzung des ursprünglichen Hanges dürfte zu Ausbrüchen geführt haben, die durch die Auffüllung mit Sand- und Schuttmassen wieder verfüllt wurden.

Der Verfasser bedankt sich bei Frau Christiane Schönberger für Informationen, Fotos und weitere Unterstützung, weiter bei Herrn Dr. Hans-Michael Weicken für die Interpretation des Bodenprofils.

Schlussbemerkung: Der Inhalt dieser Arbeit ist keinerlei Kritik an der Grabung an sich, sondern lediglich an der Deutung der Sande als junge Füllung eines Stadtgrabens.

BODWING, Johannes, A.: Auf der Suche nach der alten Stadtmauer. — Saarbrücker Zeitung, Nr.76, SLS/DIL, Lokales; Saarbrücken 2010-03-31.

ECHT, Rudolf und FECHT, Frank: Stadtmauer gesucht, Stadtgraben gefunden in Wallerfangen, Kreis Saarlouis. — Denkmalpflege im Saarland. Jahresbericht 2009. S. 43-45; Saarbrücken 2010.

---

## **Nachtrag zu „Ein außergewöhnlicher Stadtgraben“ aus Heft 2 (2011) von Gerhard Müller.**

Die Arbeit des Verfassers wurde als Reaktion auf die Aussagen von Herrn Professor Dr. Echt in dessen Vortrag über die Grabung geschrieben und bei der Redaktion im April 2010 eingereicht. Die Redaktion hatte diese Arbeit solange zurückgehalten, bis eine Veröffentlichung über die Grabung vorlag. Der Titel der Veröffentlichung von ECHT wurde zwar noch zitiert, auf deren Inhalt aber nicht mehr bezogen.

Bei genauem Studium dieser Veröffentlichung ist allerdings festzustellen, dass ECHT nun den östlichen Rand seiner

Grabung als Rand des ehemaligen Stadtgrabens bezeichnet. ECHT sieht also die Terrassensande nicht mehr wie im Vortrag als Füllung des Stadtgrabens an.

Der Verfasser bedauert, die Veröffentlichung von ECHT nicht gleich sorgfältig studiert zu haben, dann fände sich dieser Nachtrag bereits am Ende der ansonsten unveränderten Arbeit aus Heft 2.